

DISKURS

WIDER DAS KLISCHEE

Es ist gut, daß die *VIA REGIA* in Nr. 54/55 die Straße nach Irland gefunden hat. Anfang und Ende des Irland-Abschnitts stehen freilich in einer Art Opposition. Dem gut recherchierten und informativen Aufsatz von Tessa Hofmann begegnen die nicht recherchierten und fahrlässigen 'Gedanken' von Aribert Rothe. Die Geschichte Irlands ist auf Grund ihrer verschiedenen Einwanderungs- und (Eroberungs-)Wellen, der jahrhundertelangen kolonialen Herrschaft Englands und zahlloser Fraktions- und Gesinnungskämpfe so verwickelt, daß selbst die Historiographie ihre besonderen Probleme und Widersprüche hat. Sowohl die katholische als auch die protestantische Religion haben daran ihren spezifischen Anteil. Klischees sind folglich das Schlimmste, was man in Urteile über Irland einbringen kann. Sie vermitteln immer Halbwahrheiten, wenn nicht ganz und gar Verkehrtes.

Ich will nur auf die beiden auffälligsten Fehlurteile Rother verweisen:

Erstens: Rothe schreibt: „Cromwells puritanische Revolution hatte unterschiedslos alle katholischen Besitztümer enteignet - egal, ob es sich um eingesessene anglo-normannische 'Old English' oder gälische Iren handelte.“ Abgesehen von der fehlerhaften Ineinsetzung der normannischen und der elisabethanischen ('Old English') Landnahme bedarf die Aussage des Satzes mit ihrer verdeckten anti-revolutionären Invektive grundsätzlicher Revision. Man kann die Irlandprobleme des 17. Jahrhunderts nur im Gesamtzusammenhang der Englischen Revolution sehen. Dazu nur soviel: Am Beginn der Englischen Revolution versuchte King Charles, 1640 über irischen Rückhalt die konterrevolutionäre Umkehrung der politischen Lage zu erreichen. Am 23. Oktober 1641 nutzten katholische irische Clan-Familien die Gunst der Revolutionslage, um die Provinz Ulster von Protestanten zu säubern. Man schätzt heute, daß 3000 Menschen umgebracht wurden und weitere 7000 infolge der Vertreibung an Hunger und Erschöpfung starben. In England kam die Kunde an, daß „jeder Protestant in Irland massakriert“ wurde; die Zahl der Opfer wurde auf 300.000 bis 400.000 hochstilisiert. Im weiteren Verlauf der Revolution konzentrierten sich konterrevolutionäre Kräfte in Irland, was Cromwell zwang, auf der Grünen Insel einzumarschieren. Dieser Feldzug wurde in aller Grausamkeit geführt, was sicherlich moralisch zu verurteilen ist. Zum Blutvergießen kamen Hunger, Pest und Epidemien hinzu, so daß Irland um 1650 ein Bild des Grauens bot. Das englische Parlament beschloß 1652 eine Neuordnung für Irland. Es ging davon aus, daß der gesamte Landbesitz verfügbar ist. Wie immer - und wir alle wissen es ziemlich genau - legten die Sieger der Geschichte die Bedingungen für die Besiegten fest. Im konkreten Falle sah das, im Gegensatz zu der Behauptung Rother, folgendermaßen aus: Diejenigen Grundbesitzer mit mehr als 50 acres Landbesitz, welche die Revolution unterstützt hatten, behielten ihre Güter; diejenigen, die an der Verfolgung von 1641 aktiv beteiligt waren, wurden enteignet und aufgehängt; diejenigen, die weniger Vergehen begangen hatten, verlor zwei Drittel ihres Besitzes; diejenigen, die nur geringfügige Schuld auf sich geladen hatten, verlor ein Drittel. Es wurde verfügt, daß die betroffenen katholischen Grundbesitzer nach Connacht auszusiedeln wären. Da dadurch aber viele kleine Pächter (die im übrigen erklärtermaßen ungeschoren bleiben sollten) in ihrer Existenz bedroht waren, wurde dieser Beschluß wieder kassiert. Übrigens wurde die Hoffnung der alten Grundbesitzer, daß diese Art von 'Bodenreform' bei der vorübergehenden Restaurierung des Königtums wieder rückgängig gemacht werde, enttäuscht. Wie immer man diesen Geschichtsabschnitt bewertet, die Feststellung einer generellen Enteignung der (guten) katholischen Grundbesitzer durch den (bösen) Cromwell geht an den feststellbaren Ereignissen vorbei.

Zweitens: Rothe insinuiert, daß 1000 Jahre, nachdem iro-schottische (??) Mönche „die Grundlagen des christlichen Abendlandes zu legen“ auszogen (das ist wahrlich kühn gesagt), „ein eigener stolzer Katholizismus Farbe und Zusammenhalt des irischen Nationalismus hervor“brachte. Es ist nicht zu erfahren, ab wann die „tausend Jahre später“ zu rechnen wären. Aber mehr noch muß darauf bestanden werden, daß Rother Postulat hanebüchener Unsinn ist. Schon 1871 hat der irische Historiker George Sigerson in seiner Abhandlung *History of the Land Tenures and Land Classes of Ireland* geschrieben, daß die irische Geschichte „eine Geschichte mit auffälligen Fluktuationen“ war. Die neuere Historiographie ist sich weitgehend einig darüber, daß der Fiktion von einer ewigen katholischen irischen Nation in drei grundlegenden Punkten widersprochen werden muß. Zum ersten formierte sich der Gedanke einer irischen nationalen Identität (die ja ohnehin eine hochgradig ideologische Frage ist) erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts; er erlangte allgemeine Bedeutung erst im 19. Jahrhundert. Zum zweiten wurde die historische Langzeitformation einer irischen Kommunität durch das Eindringen von erobernden, sich assimilierenden, hybriden Kräften bestimmt, der hiberno-

irischen Aristokratie des Mittelalters (die nichts mit „Old English“ zu tun hat), der englischen Gentry der Tudorperiode und der anglo-irischen „Ascendancy“ nach der Revolution, im 18. Jahrhundert. Zum dritten wurde die Idee der irischen nationalen Idee in allererster Linie als literarische Idee und weitgehend von anglo-irischen Protestanten formuliert; erst danach übernahm sie die Funktion im Sinne der politischen Autorisierung. Eindeutig ist, daß die gesamte irische Selbstbestimmungsbewegung, ob parlamentarisch oder außerparlamentarisch-aufständig, überwiegend von Protestanten geführt wurde. Dafür stehen Namen wie Henry Grattan, Wolfe Tone, Robert Emmett, Thomas Osborne Davis, Charles Stuart Parnell, um nur einige herausragende zu nennen. Die literarische Bewegung des Irish Literary Revival ging von protestantischen Schriftstellern aus. Damit soll die Bedeutung der irischen Katholiken (etwa der Fenier-Bewegung) nicht geschmälert werden. Rothes emphatische Bildhaftigkeit ist allerdings politisch insofern von Konsequenz, als sie gerade die militante Einseitigkeit von Standpunkten feiert, die in der irischen Geschichte bis in die heutige Nordirland-Problematik hinein so blutige Folgen zeitigte.

Der Schriftsteller James Joyce hat Anfang dieses Jahrhunderts bitterlich bedauert, daß „der irische Bürger Reaktionär und Katholik“ sei. Er hat damit gemeint, daß der katholischen Masse der Bevölkerung eine irische Nation ziemlich egal war. Der katholische Erzbischof von Dublin, William Walsh, unterstützte die nationale Bewegung, jedoch mit dem ausdrücklichen Ziel, eine demokratisch-republikanische Entwicklung zu verhindern. Die politisch klardenkendsten Iren, allen voran James Connolly, erkannten dagegen, daß jenseits der religiösen Konfessionen die nationale Frage auch eine soziale und republikanische war. Joyces Romanfigur Stephen Dedalus befindet sich im Zustand der Frustration, weil er der Diener zweier Herren, eines englischen und eines italienischen, sein muß. Das erheischt die Schlußfolgerung, daß die Zukunft eines unabhängigen, freien, demokratischen Irland von der Befreiung von der Macht des englischen Kolonialismus und der katholischen Kirche abhängt. Das ist noch immer nicht nur eine historische Frage.

Wolfgang Wicht

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 56/57 1998,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>